Dienstag, 23. Mai 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 119

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 24919. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung -- Trebbiner Zeitung

Durchbruchsversuche in Süditalien gescheitert

An der süditalienischen Front stehen unsere Truppen nunmehr zehn volle Tage in schwersten Abwehrkämpfen. Am Dienstag und Freitag letzter Woche erreichte das Ringen eine Härte, die mit den großen Materialschlachten des ersten Weltkrieges an der Somme, bei Verdun oder in Flandern zu vergleichen ist. 700—800 feindliche Panzer, darunter solche von 60 Tonnen Gewicht, die durch eine noch weit größere Anzahl von Geschützen und Bombern unterstützt wurden, standen an diesen Tagen im Angriff. Meist versuchte der Feind, sein Ziel durch Frontalangriffe zu erreichen, wobei er auf den Flügeln starke Panzerkräfte zusammenballte. Wiederholt gelang es ihm, wichtige Verteidigungspunkte hufeisenförmig zu umfassen. In keinem Fall aber konnte er stärkere deutsche Kräfte abschnüren, da unsere hartnäckig und zäh kämpfenden Grenadiere an jeder oft aussichtslos erscheinenden Position zum Gegenangriff antraten und dem Gegner sehr hohe Verluste beibrachten.

Wohl haben die Briten, Nordamerikaner und ihre Hilfsvölker unter Strömen von Blut das Zentralgebiet des Auruncegebirges durchschreiten und auf der Küstenstraße den Raum von Fondi erreichen können. In dem westlich anschließenden Ausonimassiv stehen sie aber wieder vor der gleichen Aufgabe wie bisher, nämlich sich unter schweren Opfern an Menschen und Waffen die zahlreichen tief eingeschnittenen Täler zwischen bis zu 1000 Meter hohen Bergen öffnen zu müssen. Die zu diesem Zweck im Raum von Fondi zusammengezogenen Kräfte und die sich dort stauenden Nachschubkolonnen wurden bei Tag und Nacht durch schwere deutsche Kampfflugzeuge wirksam angegriffen.

Die bis jetzt im allgemeinen nach Westen gerichtete Angriffsfront ist nach dem Abfangen des im Küstenraum geführten feindlichen Stoßes bei Fondi nach Norden eingeschwenkt. Auf die Straße Itri—Pico gestützt, griff der Gegner am Sonntag in Richtung Lenola—Pico und Pontecorvo an. Am linken Flügel erfolgte der Stoß nordamerikanischer Truppen gegen Lenola von Süden, und gleichzeitig griffen farbige Truppen östlich der Ortschaft den Monte Appiolo an. Weitere starke Kräfte drangen vom Süden gegen Pico vor, und ein dritter Keil versuchte, westlich von Montecorvo vorbeizustoßen und dort den Liri zu überschreiten. Im Abschnitt von Lenola sind die Kämpfe noch im Gange. Der einige Male in Pico eingedrungene Feind wurde durch Gegenstöße ins Gebirge zurückgetrieben, und westlich Pontecorvo drückten unsere Panzergrenadiere die von farbigen Truppen unter schweren Verlusten gebildeten Brückenköpfe auf dem Nordufer des Liri wieder ein.

Die Versuche des Gegners, die seit Tagen vergeblich berannte Verteidigungslinie Pontecorvo—Aquino von Süden her durch starke Flankenstöße zu umfassen oder zu zerschlagen, sind damit ebenso gescheitert wie die vorausgegangenen und am Sonntag wiederholten Frontalangriffe. Auch die nördlich der Via Casilina in den Bergen bei Piedemonte und Villa San Lucia angreifenden polnischen Söldner blieben unter schweren Verlusten im deutschen Feuer liegen oder wurden in nächtlichen Gegenangriffen zurückgetrieben.

Organisierter Mordterror der Luftpiraten

Tiefangriffe mit Bordwaffen auf die Bevölkerung

Berlin, 23. Mai

Der Luftterror der feindlichen Luftgangster, der von den anglo-amerikanischen Politikern und Militärs ganz offen proklamiert worden ist, wird durch eine neue Methode des Terrors, die die feindlichen Jagdverbände bei ihren Tagesangriffen auf deutsches Gebiet anwenden, in seiner ganzen verbrecherischen Abscheulichkeit nunmehr weiter entlarvt.

Ueberall wo die feindlichen Luftpiraten in den letzten Tagen angriffen, wird übereinstimmend gemeldet, daß sich die anglo-amerikanischen Banditen mit Vorliebe auf friedliche Spaziergänger, auf pflügende und säende Bauern, auf Ausflügerzüge und Einzelgehöfte stürzten und sie mit Bordwaffen beschossen. So wird aus Hützel (Kreis Soltau) ein Tiefangriff auf den Kleinbahnhof gemeldet. In Langenhagen (Kreis Harburg-Land) griffen die Luftgangster die Feldmark an.

Die gleichen Meldungen kommen aus dem Gau Mecklenburg, wo die feindlichen Jagdflieger bis dicht über den Erdboden herabstießen und fahrende Autos auf den Straßen, Gehöfte und Scheunen unter Feuer nahmen. Dabei wurde in Wieberstdorf (Kreis Ludwigslust) ein Gehöft mit Bordwaffen beschossen und ein Bauer getötet. Bei einem Tiefangriff der Luftgangster in Krateburg (Kreis Stargard) wurde eine Frau schwer verwundet, im Kreis Malchin wurde ein Rittergut beschossen und zwei Personen verletzt. In der Stadt Hagenow schossen die Terrorflieger auf die Wohnhäuser.

Bis in die Nähe der Reichshauptstadt drangen die amerikanischen Mordgesellen vor und griffen mehrfach sonntägliche Spaziergänger mit Bordwaffen an. So wurden in einem Ausflügerzug der Strecke Bernau—Eberswalde drei Fahrgäste getötet, einer schwer und einer leicht verletzt. Auf der Straße Lindenberg—Schwanebeck wurde ein Lastkraftwagen beschossen und geriet in Brand. Ausflügler, die die an Sonntagen besonders stark überfüllte Heidekrautbahn benutzten, wurden von den Mordbanditen überfallen, dabei wurden vier Personen verletzt. In Neu-Löwenberg schossen die Tieffflieger einen Bauernhof und in Wellsickendorf (Kreis Jüterbog-Luckenwalde) eine Mühle, eine Scheune, einen Stall und die Kirche des Ortes in Brand. In Appendorf (Kreis Westprignitz) hielten die Mordgangster zwischen einer Gruppe von Zivilisten. In Lehnitz bei Berlin wurden Schnitterunterkünfte unter Feuer genommen und dabei ein Landarbeiter getötet und zwei verletzt. Das Bahnauto Neuruppin/Wildberg wurde auf der Straße angegriffen, durch Schüsse aus den Bordwaffen wurden 5 Insassen getötet und 5 schwer verletzt.

Was hier vollführt wird, hat mit Kriegführung nicht das geringste zu tun. Hier zeigt der amerikanische Mörderverein seine wahre Gestalt. Mit den Terrorbomben auf Wohnvierteln, Kirchen, Krankenhäusern, Baudenkmälern wird nichts erreicht, nun wird eine Menschenjagd aufgetan, die diese „Auch-Soldaten" zu gemeinsten Mördern stempelt. Wir werden die Meuchelmorde auf offener Straße von Fall zu Fall sehr sorgfältig registrieren und erheben die Forderung nach exemplarischer Strafe. Wir haben es hier nicht mehr mit anständig kämpfenden Soldaten, sondern mit gemeinsten Verbrechern zu tun.

Der Kardinal van Roy, Primas von Belgien, wendet sich in einem Hirtenbrief, der am Sonntag in allen belgischen Kirchen verlesen wurde, gegen die Brutalität der anglo-amerikanischen Luftbunnen und weist besonders darauf hin, daß sich das Werfen von Spreng- und Brandbomben auf ganze Quadratkilometer dichtbesiedelter Wohngebiete nicht vor der Menschlichkeit rechtfertigen läßt.

Neue Greueltaten bolschewistischer Bestien

Berge von zerstückelten Leichen

Lublin, 23. Mai. Nach seiner Flucht aus dem Zwangsarbeitslager in Dubno erzählte der polnische Bauarbeiter Stanislaw Scholtysek den polnischen Behörden folgendes:

„Als die Bolschewisten in Kamienica-Wolynska eingedrungen waren, wurden alle männlichen Einwohner im Alter von 16 bis 65 Jahren ohne Rücksicht auf Krankheit und Gebrechen zum Eintritt in die Sowjetarmee gezwungen und in ein Ausbildungslager nach Dubno gebracht. Da ich durch einen Unfall ein völlig steifes Bein habe und bei der nur zwei Tage dauernden Ausbildung die militärischen Uebungen nicht ausführen konnte, schickte man mich in das Zwangsarbeitslager in der Nähe von Dubno, in dem der Jude Rubin herrscht. Die Arbeit, die ich hier verrichten mußte, war die grausamste, zu der ein Mensch gezwungen werden kann. Ich wurde der Gruppe Erdarbeit zugeteilt. Die Arbeit jedoch, die ich verrichten mußte, bestand in der Vergrabung der massenweise von den bolschewistischen Mördern zu Tode gefolterten Bevölkerung. Trotz der entsetzlichen Verstümmelungen — vielen waren die Augen ausgestochen, die Zunge herausgerissen, anderen fehlten die Hände und Füße — konnte ich unter den Opfern meine arme Frau und meine beiden Töchter an ihren Kleidern wiedererkennen. Ganze Berge von zerstückelten Körperteilen mußte ich in tagelanger Arbeit in mehreren Massengräbern verscharren."

Unbarmherzige Ausrottung auf Befehl Stalins

Lemberg, 23. Mai. Die 58jährige Frau des Försters Josef Machlajuk aus Zalozce in Ostgalizien sagte nach ihrer geglückten Flucht aus Stalins Hölle vor deutschen Kriegsberichtern aus:

„Eine Bande Bolschewisten drang in unsere Wohnung und verlangte Schnaps. Da mein Mann die gewünschte Menge nicht zur Verfügung hatte, antwortete ihm der Anführer dieser Bande, was ihm lieber sei, Schnaps oder sein Leben und setzte ihm die Pistole an die Brust. Daraufhin brachte ich ihnen Tabak, den sie mir aus den Händen rissen. Außerdem verlangten sie Fleisch und Speck. Da ich aber auch dieses nicht besaß, erklärte der Bandenführer: Es besteht ein Befehl Stalins, wonach Erschießungen ohne Rücksicht auf Nationalität und Stand ausgeführt werden sollen. Auf unserem Marsch nach Berlin sollen wir unbarmherzig jeden ausrotten, der Widerstand leistet." Inzwischen durchsuchten einige Banditen die ganze Wohnung und zertrümmerten dabei Stühle, Tische und Schränke sowie alles Geschirr. Nachdem sie meinem Mann die Uhr, die Stiefel und Kleider geraubt hatten, nannten sie ihn einen Hundesohn und einen Volksverräter, weil er die Bolschewisten nicht als Freunde und Befreier begrüßt hatte. Unter Kolbenhieben trieben sie ihn in den Hof, wo sie ihn an einen Baum banden. Dort veranstalteten sie ein Scheibenschießen auf meinen unglücklichen Mann. Ich wurde in ein Haus gesperrt, wo schon mehrere Frauen gefangen gehalten wurden, die alle bolschewistische Mißhandlungen erfahren hatten. Wir sollten nach Sibirien verschleppt werden. Mehrere betrunkene Bolschewisten drangen in den Raum ein in der Absicht, die Frauen zu vergewaltigen. Die Dunkelheit und das entstehende Durcheinander nutzte ich zur Flucht aus."

Grauenvolle Morde bolschewistischer Banditen in Ost-Istrien

Triest. In Gebirgshöhlen des in diesem Monat von Banditen gesäuberten Monte Maggiore in der Provinz Quarnero wurden bei planmäßiger Suche nach vermißten Einwohnern der umliegenden Dörfer bisher zwölf Leichen gefunden. Zumeist handelt es sich um Frauen, die nach dem üblichen Genickschuß in die 20 bis 30 Meter tiefen Höhlen hinabgestürzt worden sind. Einigen Opfern waren die Köpfe abgeschlagen worden, andere wurden mit gefesselten Händen aufgefunden.

Durchweg handelt es sich um Einheimische, die von bolschewistischen Banditen verschleppt und grausam gemordet wurden, weil sie sich geweigert hatten, mit diesem Gesindel gemeinsame Sache zu machen. So wurde beispielsweise eine ganze Familie hingemordet, weil die Frau es abgelehnt hatte, den Banditen zu essen zu geben.

Rumänische Frauen skalpiert

Bukarest, 23. Mai. Rumänische Rückwanderer melden eine von bolschewistischen Untermenschen verübte Schreckenstat aus der Gegend nördlich Jassy. Bei einem Erkundungsvorstoß machten rumänische Gebirgsjäger in der Nähe von Mladeni an der Bahnlinie Jassy—Dangeni eine furchtbare Entdeckung. In einem verlassenen Gehöft fanden sie die Leichen einer großen Anzahl Frauen, die alle auf grausamste Art zu Tode gefoltert waren. Einige Frauen waren bis zum Hals in Lehmerde eingegraben und ihre Schädel aufgespalten. Anderen Frauen fehlte das Kopfhaar, denn die Bestien hatten sie bei lebendigem Leibe skalpiert. Wieder anderen fehlten die Nägel an den Fingern. Diese waren den unglücklichen Frauen mit Zangen herausgerissen worden. Da diese Foltern schon 1940 während der bolschewistischen Besetzung Lettlands von den Juden angewandt wurden, ist die Annahme nur zu berechtigt, daß diese Verbrechen auch in dem vorliegenden Falle von Juden verübt worden sind.

Judeneinwanderung in Palästina

Stockholm, 22. Mai. „Dagsposten" berichtet aus Ankara, daß nach Meldungen aus Jerusalem 2700 Juden seit dem 1. April 1944 in Palästina eingewandert sind, obgleich von diesem Zeitpunkt ab jede jüdische Einwanderung gesperrt werden sollte.

Keine Entscheidung in Italien

Von J. H. Gerstenberg

Während an der Ostfront noch immer, abgesehen von einer geringen Belebung der Kampftätigkeit am unteren Dnjestr und im Raum von Kolomea jene fast unheimlich wirkende Ruhe anhält, die nach sicherer Erfahrung nur die Stille vor dem Sturm zu sein pflegt, schauen die Augen der ganzen Welt nach Süditalien. Dort tobt seit den Mitternachtsstunden des 11. zum 12. Mai auf gut 35 Kilometer Front zwischen dem Golf von Gaeta und dem Berggelände des Monte Cairo bei Cassino eine Schlacht, die das OKW amtlich mit den Materialschlachten des ersten Weltkrieges verglichen hat. Solche Bezeichnung hat unseres Wissens die deutsche Führung bisher kaum in dem nun fast fünf Jahre dauernden Ringen des zweiten Weltkrieges gebraucht, ein Beweis, wie sparsam sie in der Anwendung solcher Vergleiche ist. Wenn sie dennoch jetzt am sechsten Tage des schweren Kampfes sich dazu entschloß, so geschah es, um dem deutschen Volk einen Begriff von der Schwere und Härte dieses Ringens auf italienischem Boden zu geben und so dem Heldentum jener Männer gerecht zu werden, die in den dortigen Felsenstellungen gegen vielfache Uebermacht Europa verteidigen. Denn nur zu oft ist ihr Kampf in den letzten Monaten hinter dem an der Ostfront etwas in den Hintergrund getreten, nicht weil er leichter und gefahrloser ist, sondern weil das allein schon räumlich gigantische Ausmaß der Schlachten gegen den anstürmenden Bolschewismus rein zahlenmäßig das persönliche Schicksal deutscher Familien weitaus mehr berührt. Denn freilich ist es ein Unterschied, ob auf mehr als tausend Kilometer Front fast zehn Monate lang Millionen gegeneinander stehen, oder ob, wie jetzt in Italien, auf dem verhältnismäßig schmalen Raum von nur 35 Kilometer auf beiden Seiten Hunderttausende ringen. Dennoch kann die Leistung des einzelnen deutschen Soldaten in Italien zuweilen ungleich größer und härter sein als die eines Kämpfers im Osten. Dies dem deutschen Volk einmal zu sagen, war nicht zuletzt der Sinn jener Feststellung der deutschen Führung.

Jeder Frontsoldat des ersten Weltkriegs weiß, was eine Materialschlacht größten Stiles ist. Er denkt sofort an das sechs Monate währende Ringen an der Somme, an die zahllosen Flandernschlachten im Jahre 1917, an das erbitterte Ringen um den Chemin des Dames und andere Schlachten, als die damaligen Feinde mit dem Material aus der ganzen Welt gegen die Schützengrabenstellungen des deutschen Westheeres anrannten, diese buchstäblich Meter um Meter eintrommelten und niederwalzten. Damals wurde jenes feldgraue Frontsoldatentum geboren, das, solange es deutsche Geschichte geben wird, auch trotz der gewaltigen Schlachten dieses Krieges stets ein hohes Lied deutschen Mannes- und Soldatentums bleiben wird. In den Material-

Weltbild-Gliese

schlachten an der damaligen Westfront entstand letzten Endes jenes deutsche Zusammengehörigkeitsgefühl, dessen Kern über Revolution und Systemzeit in das neue Deutschland hinübergerettet wurde und die Grundlage der deutschen Wiederauferstehung gebildet hat.

Der Feind ist in Italien zweifellos zur Entscheidung angetreten. Freilich ist geographisch das Schlachtfeld zwischen Formia und Cassino heute, genau so wie vor Monaten, nur eine Art von Nebenkriegsschauplatz. Denn was der deutsche Soldat hier verteidigt, ist noch immer Vorgelände der eigentlichen Festung Europa. Engländer und Amerikaner mögen diese für uns feststehende Tatsache von ihrem Standpunkt aus zwar anders sehen, denn ihre Presse will jetzt die Offensive in Italien gegenüber den sowjetrussischen so als eine Art von zweiter Front hinstellen. Wenn wir aber die Südfront weiterhin als „Nebenkriegsschauplatz" ansehen, so nur, weil wir als die Zentralmacht Europas die Gesamtkriegslage an allen Fronten des Kontinents im Auge haben und werten.

Der Feind hat nach einigen Tagen schwersten Ringens kleinere Anfangserfolge erzielt. Das ist erfahrungsgemäß noch bei jeder Offensive der Fall gewesen. Er hat nördlich Formia einen größeren Einbruch erzielt, ist bis Esperia vorgedrungen und hat nun das von uns freiwillig und kampflos geräumte, so lange hart umstrittene Cassino besetzen können. Gerade der Vergleich aber mit den Materialschlachten des Weltkrieges ruft die Erinnerung daran wach, daß die Eroberung der vordersten Kampflinie noch lange kein Durchbruch, noch lange keine Entscheidung ist, daß vielmehr das Ringen nun erst recht in der Tiefe des deutschen Stellungssystems seinen Anfang nimmt. Wenn die deutschen Elitetruppen der italienischen Südfront, planmäßig nach heldenhaftem Widerstand und nachdem dem anstürmenden Feind bereits schwerste Verluste an Menschen und Material beigebracht worden sind, in vorbereitete, weiter rückwärts gelegene Riegelstellungen ausweichen, so beweist das nur, daß der Gegner ihnen das Gesetz des Handelns nicht vorschreiben kann, sondern nun gezwungen ist, zu neuem Angriff, der genau so verlustreich sein wird, antreten zu müssen. Wenn im Augenblick auch im südlichsten Abschnitt der Kampffront sehr schwere Kämpfe im Gange sind, so ändert dies nichts daran, daß die Engländer und Amerikaner zunächst vor der neuen deutschen Widerstandslinie von neuem aufmarschieren müssen, ehe die Schlacht wieder in voller Breite entbrennen kann.

Die feindliche Agitation ist über die kampflose Besetzung des völlig zerstörten Cassino in Jubelgeheul ausgebrochen. Lassen wir ihnen die Freude! Sie haben ihren „Sieg" mit schwersten Opfern erkauft und in vielen Familien Englands und der Vereinigten Staaten hält Trauer ihren Einzug. Der Begriff Cassino wird auch fernerhin für die Anglo-Amerikaner seinen Schrecken nicht verlieren. Eine Entscheidung in Süditalien ist nicht gefallen. Selbstverständlich wird der Feind von neuem anstürmen. Denn General Alexander hat den Befehl, mit der 5. amerikanischen und 8. britischen Armee sowie den zugeteilten Hilfstruppen, koste es was es wolle, Rom zu erreichen, schon um die im Brückenkopf von Nettuno eingeschlossenen Anglo-Amerikaner aus einer auf die Dauer unhaltbaren Lage zu befreien. Aber dieser Weg nach Rom wird von deutschen Soldaten gehalten, die entschlossen sind, dem Feind auch weiterhin jeden Meter Boden streitig zu machen. Die Schwere der Kämpfe wird sich zweifelsohne noch steigern. Sie werden die Anglo-Amerikaner und die in erster Linie ins Feuer geschickten Hilfstruppen Ströme von Blut kosten, selbst wenn sie eines Tages die italienische Hauptstadt erreichen sollten. Was aber hätte sich dann an der Gesamtkriegslage der Verteidigung Europas schon geändert?

Weiter erbittertes Ringen

An der Ostfront nur örtliche Kämpfe

22. Mai 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italienischen Südfront griffen starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte weiter mit Schwerpunkt im Abschnitt Lenola—Pontecorvo an. Wiederholt in den Ort Pico eingedrungener Feind wurde in sofortigem Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Auch im Raum nordwestlich Pontecorvo warfen Gegenangriffe den Gegner nach Süden und beseitigten seine gestern errungenen Brückenköpfe über den Liri. Um Pontecorvo toben erbitterte Kämpfe, in denen der Feind schwere blutige Verluste erlitt, ohne Erfolge zu erzielen.

Ein deutscher Kampffliegerverband griff in der vergangenen Nacht motorisierte Kolonnen des Gegners im Raum von Fondi mit gutem Erfolge an.

Bei den schweren Kämpfen der letzten Tage hat sich eine Flakbatterie der Luftwaffe unter Führung von Oberleutnant Barg durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe gemeldet. Am unteren Dnjestr wurde südlich Dubosari eine Flußfähre freigekämpft und die dort eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe vernichtet.

Nordamerikanische Jagdfliegerverbände führten gestern Angriffe auf Ortschaften und Personenzüge in Nord- und Mitteldeutschland aus. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung, Leichte Flakbatterien der Luftwaffe und Marineflak schossen 32 feindliche Flugzeuge ab.

In der letzten Nacht richteten britische Bomber ohne Erdsicht einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Duisburg und mehrere andere Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Es entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden 33 viermotorige Terrorbomber vernichtet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Ostengland erfolgreich an.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Freiherr von Waldenfels, Kommandeur der rheinisch-westfälischen 6. Panzer-Division, als 476. Soldaten und an SS-Hauptsturmführer Walter Schmidt, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment der SS-Panzerdivision „Wiking", als 479. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes **im Heer an Feldwebel Walter Sig**, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment. Feldwebel Sig fand im Kampf Mann gegen Mann den Heldentod.

In der Waffen-SS an folgende Angehörige der SS-Panzerdivision „Wiking" **SS-Obersturmführer Willi Hein**, Kompanieführer in einem SS-Panzerregiment, **SS-Obersturmführer Werner Meyer**, Kompanieführer im SS-Panzergrenadierregiment „Germania", **SS-Obersturmführer Heinrich Debus**, stellv. Abteilungsführer einer SS-Panzeraufklärungsabteilung, **SS-Unterscharführer Gerhard Fischer**, stellv. Zugführer in der Panzerjägerabteilung.

In der Luftwaffe an Oberleutnant Ernst Beutelspacher, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader.

*

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an **SS-Sturmbannführer Franz Hack**, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadierregiment der SS-Panzerdivision „Wiking"; **SS-Hauptsturmführer Erich Graetz**, Kompaniechef in einem Panzergrenadierregiment der „Leibstandarte SS Adolf Hitler"; **SS-Obersturmführer Max Schachner**, Batterieführer in der Panzerjägerabteilung einer SS-Kavalleriedivision, gefallen bei einem Erkundungsvorstoß; **SS-Obersturmführer Schneider**, Kompaniechef in einem Panzerregiment der SS-Panzerdivision „Wiking"; **SS-Untersturmführer Kurt Schumacher**, Kompanieführer in einem Panzerregiment der SS-Panzerdivision „Wiking"; **SS-Untersturmführer Heinz Nowotnik**, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment der SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler".

Abschied von Oberst Oesau

Letzter Gruß an einen der Tapfersten der Tapferen

Von Kriegsberichter **Kurt Langner**

PK 23. Mai. **An der frischen Gruft des stillen Friedhofs im Holsteiner Marschland endet der Weg eines Heldenlebens. Oberst Walter Oesau fiel im Kampf, wie er im Kampf lebte. Er verblich; sein Kampf aber leuchtet weiter als Licht und Weisung. Das fühlen die trauernden Herzen an seiner Bahre, und mit ihnen trauert ein Volk, das seine Helden liebt. In dieser Liebe aber lebt der Stolz, der Trost ist und Gewißheit, daß auch dieses Opfer nicht vergebens war.**

Die kleine Stadt grüßt zum letztenmal ihren großen Sohn; der einer der kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger wurde, dessen Name zum Begriff ward für Kampf und Sieg, der nun heute heimkehrte in seine Heimatstadt zur letzten Ruhe. Sie alle, an denen der lange Trauerzug vorüberzieht, kannten ihn, den starken, lebensfrohen Walter Oesau, geboren aus Dithmarschem Bauerngeschlecht, der in ihrer Mundart mit ihnen sprach, der einer der ihren war. In ihm schienen Gestalten aus den Werken Gustav Freussens, des nahe der Vaterstadt Walter Oesaus wirkenden Dithmarschen Dichters, lebendig geworden zu sein. Auf dieser Erde wuchs der Mann, der weich war in seiner Liebe, der kühn und hart war im Kampf, treu seinem Volk und treu sich selbst, sein Fliegerleben erfüllend bis zur letzten Hingabe.

Pylonen gleich leuchten die Kerzen der blühenden Kastanienbäume. Leise regnen weiße Kirschblütenblätter herab auf den Sarkophag, den die Lafette zur Ruhestatt trägt. Der Frühling sieht herab auf den Helden, der im Frühling seines Lebens in die Unsterblichkeit einging. Das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes begleitet seinen Träger auf dem letzten Weg als Symbol des kämpferischen Ruhms. Noch einmal brausen die Maschinen des Geschwaders, dessen Kommodore Oberst Oesau war, über ihn hinweg, der sie so oft zum Siege führte. An seiner Bahre stehen die Gattin und die Mutter, die Kameraden, die Freunde, die Männer und Frauen seines Heimatortes. An seiner Bahre steht Deutschland.

Oberst Walter Oesau sprach einmal in einem Vortrag das Wort: „Der Kampf ist das Höchste im Leben des Menschen, der Kampf auf Leben und Tod." Er hat sein Wort erfüllt im Leben wie im Tod. Er suchte den Kampf, und er fand den Sieg. 117mal überwand er im Luftkampf den Gegner. Auch wo sein Kampf der Abwehr diente, wie Einsatz gegen feindliche Terrorverbände, war er stets im Angriffe, auch und gerade gegen vielfache Uebermacht. Für den Schutz seines Vaterlandes und seines Volkes gab er sein Leben. Der Führer ließ durch die Niederlegung eines Kranzes „einen der Tapfersten der Tapferen" grüßen. Oberst Oesau gehört unvergeßlich zu der Ritterschaft, die auf ihren Schilden Deutschlands Zukunft trägt.

Heldengedenktag in Finnland

Finnland beging am Sonntag als Nationalfeiertag den Heldengedenktag. In Lappeenranta, im karelischen Grenzland, fand ein Staatsakt statt. Nach den Kranzniederlegungen durch Staatspräsident Ryti und Marschall Mannerheim sprachen Minister Salovaara im Auftrage der Regierung und Hauptmann Loppi im Namen aller Frontkämpfer Finnlands. Minister Salovaara betonte u. a., daß Karelien ein untrennbarer Bestandteil Finnlands sei und daß die Abtrennung den Beginn des Untergangs Finnlands bedeuten würde. Darum könne man das nie zulassen, sondern werde unerschütterlich den Kampf fortsetzen. Hauptmann Loppi sagte u. a.: Die Absichten unserer Feinde sind dieselben, das Ziel unseres Kampfes ist dasselbe: Bleibende Sicherheit für unser nationales Dasein, für unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit.

Die Letzten von Sewastopol

Rettendes Blinkfeuer — Sie schwammen um ihr Leben

Von Kriegsberichter **Peter Deckert**

PK **Bei der Kriegsmarine**

Der junge Oberleutnant aus Bamberg stieg, als die Dämmerung hereinbrach, vorsichtig den Steilhang herunter, auf der die zerstörten Geschütze der Sowjetforts Max Gorki I zum Himmel ragten. Er hatte sich auf halber Höhe verborgen gehalten. Nun trieb ihn die Hoffnung nach unten, daß auch nach Abschluß der großen Transporte, dem Verstummen des Gefechtslärms über von Eisen durchpflügte und vom Blut getränkte Erde deutsche Schiffe noch einmal die Küste absuchen würden. Dicht über dem Strand entdeckte er eine mit Steinen fest zugebaute Höhle. Wer kam daher? Er steckte den Kopf um die Ecke. Ein Ritterkreuz blinkte. Mit vorgehaltener Maschinenpistole sehen ihm ein Major und andere Offiziere entgegen. Die Männer besprechen ihre fast aussichtslose Lage noch einmal.

Die Sowjets hatten die Steilküste jetzt völlig besetzt. Oben drohten Pak und Flak, nach See zu wachten Posten mit Maschinengewehren. Wenn die Sowjets noch nicht zum Strand heruntergekommen waren, um die Letzten von Sewastopol niederzumachen, dann nur, weil sie wußten, die konnten ihnen nicht mehr entgehen.

Es war aber durchgegeben worden, daß Versprengte sich hier sammeln und Blinkzeichen nach See zu geben sollten. Einer von den Mannschaften verstand sich darauf und blinkte mit den Taschenlampen hinaus. Immer wieder. Würde es Erfolg haben? 18 Stunden warteten die Männer schon. Sie hatten gesehen, wie Soldaten Bretter zum Strand gebracht und Flöße gebaut hatten. Die Sowjets schossen, solange es noch Tag war, vom Land her und mit Flugzeugen darauf. Die in der Höhle hielten nichts davon.

„Sowjets!" rief der Oberleutnant. Auf sie waren rotgrüne Leuchtkugeln geschossen worden. Man hörte Motorengebrumm. Deutsche Boote! Der Motorenlärm schwoll an. Werden die Sowjets schießen? Die Männer sprangen ins Wasser und schwammen den Booten entgegen. Es war so still, daß man jeden Laut hier unten auf dem Wasser meilenweit hörte. „Seid ihr Deutsche? Kommt!" rief es von See und wieder: „Kommt!" Die Männer schwammen um ihr Leben. Und doch schafften sie es nicht. Die letzten harten Tage und das zermürbende Warten zwischen See und Feind hatten an ihren Kräften gezehrt. Sie schwammen zurück und riefen: „Kommt näher!" Am Strand warfen sich die Männer mit keuchenden Lungen hin. Ueberall war es nun zu Füßen der lauernden Sowjets lebendig geworden, denen der überhängende Fels den Einblick verwehrte.

Wieder brummten die Motoren. Es blinkte weiß auf in dem Dunst. Schnellboote, rief einer. „Wir kommen mit dem Schlauchboot!" kam es von dort. Die Motoren waren still. Das vorderste Boot lief heran, bis es auf Dreck saß. Schlauchboote holten die Männer ab. Einer der Offiziere blieb darin und orientierte die Matrosen, die den Strand weiter absuchten. Ueberall vom Strand und aus dem Wasser blitzten jetzt Feuerzeuge und Taschenlampen auf. Dreieinhalb Stunden haben die Boote im nächsten Bereich feindlicher Geschütze Höhlen und Verstecke, Klippen und Strand abgesucht, bis sie niemanden mehr fanden. Als sie abdrehten, wurden die Sowjets wach und schossen mit Maschinengewehren, Pak und Flak kleinerer und mittlerer Kaliber. Schon vorher hatten die Boote Flöße gefunden, die nach Westen trieben und mit denen die Letzten von Sewastopol hofften, die Gegenküste zu erreichen. Zwei Offiziere von der Flak hatten 10 Benzinfässer zusammengebunden. Sie wollten in acht Tagen Rumänien erreichen. Der Kommandant des Schnellbootes lächelte: „Jetzt brauchen sie nur acht Stunden." Die Bootsbesatzungen wurden tief beeindruckt von dem Schneid der Offiziere und Männer, die auch nach Kämpfen von unvorstellbarer Härte ungebrochen ihr Ziel mit allen Mitteln verfolgten. Von einem Floß nahmen sie einen Major auf, der zehn Stunden unterwegs gewesen war, nur mit einer Sporthose bekleidet. Flakkanoniere hatten im feindlichen Feuer ein kleines Sturmboot klar gemacht und mit ihm die Flaksperre der Sowjets durchbrochen..

Die letzten Soldaten der Krimarmee konnten ihre Begeisterung über den schneidigen Einsatz der Schnellboote nicht genug kundtun, die kaum hundert Meter von den Sowjets entfernt mit ihren Booten herumfuhren, bis sie auch den letzten Mann geborgen hatten, den sie entdecken konnten. Die Boote waren seit zweieinhalb Monaten von Sewastopol aus Nacht für Nacht zur Sicherung der Geleitwege ausgelaufen. Ihre Liegeplätze blieben den Sowjets auf die Dauer nicht verborgen und lagen tagsüber oft unter schwerem Artilleriebeschuß. Seit die Räumung auch des Kampfraumes Sewastopol befohlen war, hatten sie in ungebrochenen Fahrten so viel Soldaten heriübergebracht, wie sie nur unterbringen konnten. Nach Tagen bekamen die Besatzungen einmal Zeit zum Schlaf der Erschöpfung. Als die Boote aus dem Schußbereich der Sowjetbatterien heraus waren, entdeckten sie feindliche Schnellboote. Sofort nahmen sie den Kampf auf. Es waren Kanonenboote dabei. Sie wurden so zugedeckt, daß sie keine Verfolgung der deutschen Boote wagten. Als der spät herausgekommene Mond der Sonne wich, kamen deutsche Zerstörerflugzeuge in Sicht, die unentwegt den Geleitweg abflogen. Die Boote überholte ein großes Geleit, das mit seiner kostbaren Fracht nach Westen lief. Die Letzten von Sewastopol schickten ihre Gedanken hinüber zu den Kameraden, die vor ihnen eingeschifft worden waren. Langsam wich die ungeheure Spannung, und sie ließen sich in eine wohltätige Erschöpfung tief hinabsinken. Die See lag still. Sie war in diesen schweren Tagen mit dem Ueberführungswerk im Bunde.

Grauenvolle sowjetische Morde

Entsetzliches Blutbad im Frontabschnitt südwestlich Gomel

Wie in zahlreichen anderen ukrainischen Ortschaften des rückwärtigen Gebiets im Frontabschnitt südwestlich Gomel, so ist auch im Dorfe Stwaski die Bevölkerung grauenvoll hingemordet worden.

Der Dorfälteste von Stwaski berichtete darüber:

„Die von den Sowjets bewaffneten Banditen hielten, als die Bolschewisten vorübergehend in diesen Abschnitt eingedrungen waren, nächtliche „Gerichte" über die Einwohnerschaft ab und vollzogen die Urteile anschließend an den unglücklichen Opfern, deren Schreie man weithin hörte. Bis jetzt sind 280 Einwohner des Dorfes festgestellt worden, die sämtlich ermordet wurden. Inzwischen haben wir auch bereits Gräber entdeckt, in denen die Banditen ihre Opfer verscharrten. In einem dieser Gräber lagen zwei Greise erschlagen, mit gebrochenen Knochen und ausgerenkten Gliedern. Am 17. Mai öffneten wir im Beisein eines deutschen Truppenarztes und der Verwandten das Grab, in dem die von den Banditen hingeschlachtete Familie Tichonjuk lag. Der 45jährige Iwan Tichonjuk und der 12jährige Pjotr wiesen klaffende Schädelwunden auf, die ihnen, wie der deutsche Truppenarzt erkannte, mit einem Beil beigebracht worden waren. Die 35jährige Markawa und die 8jährige Maria Tichonjuk und das 4jährige Töchterchen Rina waren durch Bajonettstiche in den Kopf getötet. Mit Bajonetten haben die verierten Mörder sogar mehrere Säuglinge aufgespießt, wie ich und einige andere Einwohner von Stwaski mit ansehen mußten".

*

In der Ortschaft Sztun im rückwärtigen Gebiet südwestlich Kowel hatten vor einiger Zeit sowjetische Banditen zusammen mit durchgesickerten regulären Truppen der Bolschewisten die Bevölkerung in erschreckender Weise drangsaliert und terrorisiert. Die Witwe des seit 24 Jahren im Ort amtierenden und nun von den Sowjetbanditen ermordeten Priesters Nikolai Kornjewa berichtet:

„Eines Tages veranstalteten die Bolschewisten ein richtiges Kesseltreiben, sie holten die Bevölkerung aus ihren Häusern, raubten, plünderten und brannten die Anwesen nieder, während etwa 70 Einwohner zum Markt getrieben und dann aus dem Ort geführt wurden. Die meisten der Verschleppten hat man später erschlagen aufgefunden. Meinen Mann hatten die Bolschewisten auch mitgenommen. Außerhalb des Dorfes haben wir ihn dann mit grausigen Verstümmelungen — ausgestochenen Augen, abgeschnittener Nase und einem in den Leib geschnittenen Kreuz — aufgefunden. Ich selbst bin nur dadurch einem ebenso grauenvollen Tode entronnen, daß ich mich noch rechtzeitig verstecken konnte. Dafür haben sie meine 19jährige Tochter erschossen; das Kind hatte sich geweigert, ihnen mein Versteck zu verraten. Mit meinen eigenen Augen mußte ich sehen, wie ein vier Wochen alter Säugling, nachdem die Eltern ermordet waren, auf dem Pfahl eines Gartenzaunes aufgespießt wurde und starb."

Obwohl die Bande inzwischen vernichtet und die Gefahr damit beseitigt ist, weigern sich viele der damals geflüchteten und mittlerweile zurückgekehrten Einwohner, abseits der Ortschaft liegende leerstehende Gehöfte zu beziehen. Sie hausen lieber in Notquartieren, um in der Nähe der deutschen Truppen zu sein, unter deren Schutz sie sich allein sicher fühlen.

Eingezogene Ukrainer mit Maschinengewehren bedroht

Mit welcher Brutalität die Sowjets die neu eingezogenen Ukrainer aus den wiederbesetzten Gebieten behandeln, ergibt sich aus der Aussage des in diesen Tagen südlich der Beresina übergelaufenen Schützen Alexej Projoff.

Er erklärte: „Ich wurde mit mehreren Dorfgenossen einer Baukompanie zugeteilt; wir hatten die vordersten Gräben auszuheben. Nachts bekamen wir den Befehl, ins an die deutsche Hauptkampflinie heranzuarbeiten, um einen deutschen Soldaten zu fangen. Dabei wurde uns gesagt, daß wir von den eigenen Maschinengewehren beschossen würden, wenn wir ohne Beute zurückkämen. So krochen wir in der Dunkelheit in das Niemandsland und blieben etwa 100 Meter vor den deutschen Stellungen liegen. Da die Aufmerksamkeit der deutschen Posten jedes weitere Vorgehen verhinderte, verpachten wir die Nacht, an die Erde gepreßt, im Vorfeld. Weil wir uns jedoch fürchteten, ohne gefangene Deutsche wiederzukommen, sind wir dann lieber bei der ersten Gelegenheit zu den Deutschen übergelaufen.

Bewährung der Ostfreiwilligen

Freiwillige aus den Reihen der Ostvölker, die schon bisher in besonderen Verbänden zusammengeschlossen waren, haben innerhalb der kämpfenden Truppe eine tapfere Haltung gezeigt und sich vielfach ausgezeichnet. Auch bei den Kämpfen auf der Krim haben sich Freiwilligenverbände aus dem Osten voll bewährt. Zwei ihrer Bataillone sind im Wehrmachtbericht vom 17. November 1943 genannt worden. Diese Freiwilligen werden jetzt in ihren Bezügen und ihrer Uniformierung den deutschen Soldaten und den Freiwilligen aus anderen europäischen Ländern gleichgestellt. Sie unterscheiden sich von ihnen durch ihre Kokarde und sind an ihrem Aermelwappen zu erkennen. Neben den besonderen Tapferkeits- und Verdienstauszeichnungen, die bisher schon für Freiwillige aus den Reihen der Ostvölker bestanden, können ihnen nunmehr auch für Leistungen, die den Waffentaten deutscher Soldaten entsprechen, deutsche Tapferkeitsauszeichnungen und Kampfabzeichen verliehen werden.

Deutsche Jugend gesund und stark

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti und Reichsjugendführer Axmann über die Jugendgesundheit im Kriege

In der Gesundheit der Jugend liegt eine kriegsentscheidende Waffe. Mit höchster Siegeszuversicht blicken in Deutschland Front und Heimat auch im fünften Kriegsjahr auf die straffen Gestalten gesunder Jungen und Mädel. Neben der Hitler-Jugend, die von der Seite der politischen Erziehung die Jugend moralisch sauber bewahrt, wandten die Gesundheitspflege und medizinische Wissenschaft alle Mittel auf, um den Nachwuchs für die nächstliegenden beruflichen und militärischen Pflichten wie für die spätere Zukunft einwandfrei gesund zu erhalten.

Daß der für den erfreulichen Stand der Jugendgesundheit so wichtige Gleichschritt von Jugendführung und Wissenschaft auch weiterhin für Krieg und Frieden gesichert bleibt, bewies von neuem eine Dienstbesprechung der Gebietsärzte und -ärztinnen der Hitler-Jugend, die in Prag unter Mitwirkung von in aller Welt anerkannten wissenschaftlichen Kapazitäten auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendheilkunde stattfand.

Als Einführung gab der Reichsarzt der Hitler-Jugend, Hauptbannführer Prof. Dr. Liebenow, einen Ueberblick über die Entwicklung und den besonders durch die Kinderlandverschickung bedeutungsvoll gewordenen Aufgabenkreis der Jugendgesundheitspflege. Der Reichsarzt ging insbesondere auf die Maßnahmen ein, die im Kriege dafür eingesetzt sind, um Kinder und Jugendliche vor Schädigungen zu bewahren und die heranwachsenden Jahrgänge gesund, leistungsfähig und kampfentschlossen zu erhalten. In den Wehrertüchtigungslagern, im Landdienst und in der KLV wird, wie die steigende Widerstandskraft der Jungen und Mädel beweist, den Eltern und der Volksgemeinschaft die Gewähr für ein gedeihliches Wachstum der Jugend gegeben.

„In einer Zeit, wo edelstes deutsches Blut auf den Schlachtfeldern geopfert werden muß", so sagte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti, „hat sich die Gesundheitsführung auf den Menschen auszurichten, der von sich aus gesund bleiben wolle, der harten Maßstab an sich selbst anlegen und sich im Behauptungswillen der Heimat den Soldaten an der Front würdig erweisen wolle." Es gebe keinen Platz mehr für weichliche Natituren, und noch nie in der Geschichte sei so wie jetzt der Lebenswille des einzelnen zu einem Element des Selbsterhaltungstriebes des Volkes geworden.

Bei der praktischen Durchführung des Gesundheitsdienstes für den Menschen stützte sich der nationalsozialistische Gesundheitspolitiker auf die medizinische Wissenschaft, die in der Chirurgie, der Hygiene und der in ihrer Bedeutung bei weitem noch nicht gewürdigten Kinderheilkunde Unermeßliches erreicht habe.

Durch Zusammenfassung aller Kräfte und vorausschauende Planung sei es gelungen, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu erhalten. Das zeige auch die Tatsache, daß Deutschland, insbesondere auch die Jugend, von jener Grippewelle verschont geblieben sei, die in den letzten Monaten in Amerika und vor allem in England zu bemerken war. Die erfreuliche Feststellung aber sei die, daß Deutschlands Jugend gesund und stark dastehe und auch eine seelische Haltung zeige, die sich den Sieg erkämpfen wird.

Reichsjugendführer Axmann brachte zum Ausdruck, daß der schönste Wesenszug der Jugend in der Freiwilligkeit liege, mit der sie die von einer harten Zeit gestellten Pflichten auf sich nehme. Indem sich der Jugendführer zum Anwalt der kämpferischen Natur im Menschen mache, würden die heranwachsenden Jahrgänge schon frühzeitig zu einem auf höherer Leistung beruhenden Rassenbewußtsein erzogen. Die Gemeinschaftserziehung der Jugend entarte niemals zur Vermassung, sondern bewahre durch ihre innige Wechselwirkung mit der Bildung der jungen Persönlichkeit in der politischen Einheit des Volkes die Vielgestaltigkeit und den Reichtum des deutschen Wesens. Beispielgebend für die Entfaltung persönlicher Werte in der Jugend seien in Verbindung mit der Begabtenförderung der berufliche, technische, musische, sportliche und vormilitärische Wettbewerb, der an die Tradition des Wettkampfes in den Blütezeiten nordischen Menschentums erinnere. Für alle Aufgaben der Hitler-Jugend sei die Gesundheit der Jugend die unerläßliche Voraussetzung. Der gemeinsame Einsatz von Partei und Staat sei auch in Zukunft Bürgschaft dafür, daß trotz der Belastungen des Krieges ernstliche Schädigungen der Jugendgesundheit niemals entstehen können. Der schönste Dank, so erklärte der Reichsjugendführer abschließend, den die medizinische Wissenschaft, Forschung und Praxis sowie auch die Jugendführung empfangen könne, sei die ständig wachsende Wehrkraft des deutschen Volkes.

Gräßliche Zustände in Süditalien

Colin Roß schildert die Erlebnisse eines sich zu den deutschen Linien durchgeschlagenen Mädchens

Budapest, 23. Mai. In einem Artikel, den Colin Roß für „Esti Ujsag" am Sonnabend geschrieben hat, läßt er ein 17jähriges Mädchen aus Neapel, dem es glückte, sich halbverhungert zu den deutschen Linien durchzuschlagen, zu Worte kommen. Die grauenvollen und erschütternden Schilderungen dieses Mädchens, die die durch die anglo-amerikanische Besetzung verursachten Auswirkungen in das richtige Licht rücken, verdienen festgehalten zu werden.

Das Mädchen, so heißt es in der Schilderung, wurde von einem Lastkraftwagenführer am Bergrand unmittelbar hinter der Front gefunden. Es ist völlig abgemagert, zerfetzt und schmutzig, und das Entsetzen steht in seinen Zügen. Wie es durch die Front durchgelangen konnte, das weiß es nicht mehr. Es war Studenmädchen im Altersheim von Neapel. Die Amerikaner beschlagnahmten das Haus und jagten Insassen und Personal auf die Straße mit den Worten: Geht betteln!

Was kann mit einem Mädchen, so fragt der Verfasser, geschehen, das sich nächtlich in den Straßen zwischen betrunkenen amerikanischen, englischen und Neger-Soldaten herumtreiben muß? Wiederholt wurde es von Horden grölender amerikanischer Soldaten angegriffen, die ihm raubten, was es noch im Besitz hatte. Ein andermal wurde es von betrunkenen Negersoldaten angegriffen und vergewaltigt. Ein Weinkrampf schüttelte das Mädchen bei der bloßen Erinnerung an diese fürchterlichen Dinge, durch die es schwanger und geschlechtskrank geworden war. Im Hause eines Italieners, in das das Mädchen einmal für kurze Zeit aufgenommen wurde, lebte die ganze Familie davon, daß die Tochter des Hauses die Geliebte eines Negerleutnants war.

Das Mädchen berichtete weiter, daß die ganze Gegend dort von allen Arten von Krankheiten schrecklich verseucht sei. Die Korruption in den Reihen der alliierten Soldaten sei ungeheuer. Vor allem gebe es so gut wie gar keine Disziplin. Sozusagen jeder amerikanische Soldat sei korrupt. Je höher sein Rang sei, desto größer sei seine Korruption. Ganze Hauseinrichtungen, namentlich wenn es sich um Antiquitäten handele, werden von den Offizieren kurzweg eingepackt und nach Amerika geschickt.

In Süditalien herrschen zur Zeit Fleck- und Hungertyphus. Zehntausende von Menschen liegen krank auf der Straße herum, ohne jede Pflege. Allein im Monat Februar sind in Neapel 70 000 Menschen an Seuchen zugrunde gegangen.

Die Lebensverhältnisse der Italiener seien gräßlich. Ein Italiener müsse sozusagen umsonst arbeiten. Ein Arbeiter bekommt in Neapel 80 Lire am Tag, was nicht einmal für das Brot reicht. Wenn dann einer stiehlt, wird er unter den grausamsten Mißhandlungen an den Pranger gestellt und wandert hierauf ins Gefängnis.

Die engere Umgebung der Badoglio-Clique haust und amüsiert sich in Posillipo. Im Grunde genommen sind aber auch dort die Verhältnisse nicht anders als in den Straßen von Neapel. Die Herzoginnen und Gräfinnen verkaufen sich ebenso wie Bürgerfrauen und Straßenmädchen. Der einzige Unterschied ist nur, daß dort in Posillipo die Preise dafür höher sind als anderswo. Es ist leicht verständlich, daß diese verkommenen moralischen Verhältnisse sich auch auf die weiblichen Hilfskräfte der amerikanischen Armee auswirken. Die Frauen der amerikanischen Wehrmacht trinken genau so viel wie die Männer. Eines schönen Tages waren sie in ihrem Quartier im Palais des Herzogs von Sera Capriolo dermaßen betrunken, daß sie durch Unvorsichtigkeit das ganze Haus in Brand steckten. Der Kronprinz Umberto amüsierte sich großartig in Posillipo jeden Tag mit einer anderen Frau, und der frühere König Viktor Emanuel verschachert inzwischen sein Land an Stalin.

Kurznachrichten durch Funk und Draht

Genf. Zur Räumung von Sewastopol bemerkt Liddell Hart in der „Daily Mail", ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz der deutschen Krimtruppen sei den Sowjets entkommen, denn diese beherrschten keineswegs das Schwarze Meer, ganz abgesehen davon, daß die deutschen Evakuierungsmaßnahmen mehrere Wochen hindurch planmäßig vor sich gingen.

Madrid. „Die Verluste der Alliierten an schweren Bombern bei ihren Luftangriffen auf Deutschland sind ungeheuer hoch", schreibt „Pueblo". „Die größten Verluste erleiden die Alliierten durch die deutschen Jäger. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß die deutsche Jägerfliegerei wunderbar durchorganisiert ist und ihre große Wirksamkeit sowohl bei Tages- als auch bei Nachtangriffen unwiderlegbar bewiesen hat."

Madrid. Die USA hätten England endgültig den Rang abgelaufen, stellt „Pueblo" in einem Kommentar fest. Das rasche Anwachsen der nordamerikanischen Flotte und der USA-Fliegerei, die Anwesenheit der Sowjetunion in den Gebieten, die bisher ausschließlich England unterstanden, und der Streit um die Verteilung des Erdöls seien untrügliche Zeichen hierfür.

Genf. Vansittart wiederholte, „Times" zufolge, in einer Rede in Sheffield seine Vernichtungspläne gegen Deutschland. Nach einem alliierten Sieg müsse man das Reich dezentralisieren und Preußen aufteilen.

Stockholm. Am Dienstag wurde ein früherer Mitarbeiter der Stockholmer Vertretung der nordamerikanischen Nachrichtenagentur United Preß, Arvid Mamstad, wegen Betruges zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hat sich über 30 000 Kronen unrechtmäßig angeeignet und außerdem eine fremde Identitätskarte mißbraucht.

Genf. Eine Flucht in die Diamanten habe in USA eingesetzt, meldet „Daily Expreß". An der New-Yorker Diamantenbörse haben englische und amerikanische Käufer (in beiden Fällen offensichtlich jüdische Händler) in den letzten 12 Monaten Diamanten im Werte von 14 Millionen Pfund erworben.

Stockholm. „Dagsposten" bringt ein sehr ausführliches Interview mit dem neuen slowakischen Generalkonsul in Schweden, Dr. Bohus M. Pißko, der den unerhörten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Slowakei im Laufe der letzten fünf Jahre schildert.

Stockholm. Der Nachrichtendienst in Moskau gibt bekannt, daß der von Stalin ausgehaltene „Patriarch" Sergius im Alter von 78 Jahren an einem Gehirnschlag plötzlich verstorben ist.

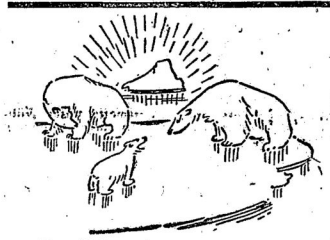
Stockholm. Auf der am kommenden Wochenende in London stattfindenden Jahreskonferenz der Aerztevereinigung wird eine Entschließung zur Debatte stehen, die der britisch-indischen Regierung den Vorwurf macht, keine ausreichenden Maßnahmen zum Kampf gegen Hunger und Krankheit in Indien getroffen zu haben.

Genf. Der verstorbene USA-Marineminister Knox hinterläßt eine Erbschaft von rund 2 Millionen Dollar, wird aus USA gemeldet. — Ohne Millionär zu sein, hätte er auch keine Aussicht gehabt, in Roosevelts Regierungsclique hineinzukommen.

Lissabon. Der portugiesische Aviso „Alfonso de Albuquerque" ist zu einer längeren Reise in den Atlantik und nach den afrikanischen Kolonien Portugals ausgelaufen. Diese Reise soll der Ausbildung der neuen Jahrgänge der portugiesischen Seekadetten dienen.

Rom. In der Nähe der Stadt Arezzo überfielen drei Banditen den Pfarrer Don Emilio Spinelli und ermordeten ihn. Der Pfarrer war Mitglied der Republikanisch-Faschistischen Partei und durch seinen aktiven Einsatz für die italienische Republik bekannt.

Vichy. Von einer großen Heuschreckenplage, die den Charakter einer Katastrophe annimmt, wird aus Nordafrika berichtet. Nicht nur Algerien wird heimgesucht, sondern auch Südmarokko. Die Zeitung „Echo du Maroc" kritisiert die mangelhaften Bekämpfungsmaßnahmen der Behörden und nimmt an, daß in diesem Jahr keinerlei Ausfuhr erfolgen könne.



„Vater, ich bin froh, daß wir keine Lämmer sind!"
„Wieso denn?"
„Hast Du noch nichts von der Abgabe der Kleinlittfelle gehört!?"

GOLOWIN

geht durch die Stadt

Roman von HUGO MARIA KRITZ

Copr. Knorr & Hirth, Kommanditgesellsch., München
Nachdruck verboten

33. Fortsetzung

Sie nickte und sagte: „Ich kann es nicht abschlagen. Ich sehe, daß Sie recht haben, und ich weiß, daß ich allein es nicht wagen würde. Nur das eine bedrückt mich, daß ich Sie — wo wir uns doch gar nicht kennen! — mit meinen Angelegenheiten belasten soll! Ich frage, was kümmert es Sie? Wie kann ich Ihnen so etwas zumuten?"

Zu ihrem Erstaunen ergriff er, statt einer Antwort, ihre Hand und legte sie auf seinen Oberarm.

„Fühlen Sie?"

„Ja", sagte sie verwundert. „Was ist das?"

„Ein Verband", sagte er, „ein kleiner Streifschuß. Hat nichts weiter auf sich — außer, daß eine Kugel nicht immer danebengehen muß. Ich sage Ihnen das aus folgendem Grunde: Ich habe — dies hier ist der Beweis — am eigenen Leibe erfahren, wohin ein Mensch gelangt, der zwar etwas erkennt, aber doch nicht danach handelt. Wir beide, wenn auch in einer völlig verschiedenen Weise, haben geträumt, anstatt zu leben. Sie sagen, ich war gestern abend böse zu Ihnen. Ich war nicht böse. Ich habe nur meine eigenen Fehler in ihnen wiedergefunden. Ich kenne Ihre Geschichte; man hat sie mir erzählt. Heute sehe ich — viel klarer und deutlicher, als Sie selbst es sehen können —, daß ich Ihnen helfen muß, Ihre Fehler, und das sind zugleich meine eigenen, um jeden Preis wiedergutzumachen. Darum kümmere ich mich um Sie, darum sind Sie mir weniger fremd, als ich es Ihnen bin. Ich" — er fuhr sich mit der Hand über die Stirn —, „ich hoffe, Sie können das begreifen."

„Ich kann es nur ahnen", sagte Madeleine, „denn ich weiß nicht, was Sie erlebt haben."

„Vielleicht werde ich es Ihnen einmal erzählen. Es war — wie ein böser Traum." Er senkte den Kopf und sah auf seine Hände. Aber sogleich hob er den Blick wieder und sagte in verändertem Ton: „Es handelt sich jetzt um Sie und nicht um mich. Sind Sie reisefertig?"

Sie sah ihn mit einem fast belustigten Blick an. „Ich besitze keinen roten Heller!"

Cannenburgh warf den Kopf ungeduldig zur Seite. „Das meine ich nicht.. Meine Reisekasse steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung. Aber ich denke, daß Sie vielleicht noch manches zu erledigen haben, wenn Sie für immer Boguslawa verlassen."

Madeleine sah zu Feliza hinüber, dann sagte sie, anscheinend recht verlegen.

„Es ist scheußlich, darüber zu sprechen. Aber Sie haben Hetty — ich meine, meine Stiefmutter — in ihrer größten Form bereits kennengelernt. Ich habe heute früh meiner alten Dienerin einen Zettel geschickt und sie gebeten, alle meine Sachen einzupacken und von unserem Chauffeur hierherbringen zu lassen. Hetty hat sie aber beim Einpacken überrascht und mein Zimmer abgeschlossen. Nur einen kleinen Koffer mit ein paar lächerlichen Kleidungsstücken konnte die brave Seele für mich in Sicherheit bringen. Nun sitzt sie da und denkt, die Welt geht unter. Aber so schlimm ist das alles nicht. Ich habe Geld auf der Bank, aber ich sage Ihnen ehrlich, ich habe eine Heidenangst, mich auf der Straße sehen zu lassen. Kann ich nicht eine Vollmacht ausstellen und jemanden damit zur Bank schicken?"

„Aber selbstverständlich", sagte Cannenburgh. „Ich muß sowieso Geld einwechseln, ich habe immer noch keine Dinare, und nehme dann gleich Ihre Vollmacht mit. Was aber viel wichtiger ist: haben Sie Ihren Paß?"

Madeleine schloß vor Schreck die Augen; er sah, wie sie jäh erblaßte unter der frischen Bräune ihrer Haut.

„Mein Gott", stöhnte sie, „daran habe ich gar nicht gedacht!"

„O weh", sagte Cannenburgh. „Das verzögert alles sehr. Wo haben Sie den Paß?"

„Er muß irgendwo in meinem Schreibtisch liegen. Ich denke, er ist sogar schon abgelaufen."

„Scheußlich." Cannenburgh preßte die Lippen aufeinander und dachte angestrengt nach.

Madeleine sah ihn abwartend und ratlos an.

„Entweder", sagte er, „Sie gehen zu Ihrer Stiefmutter und holen sich den Paß und alle Ihre Sachen, sie kann sie Ihnen ja schließlich nicht vorenthalten, oder — das ist vielleicht bequemer und reibungsloser — Sie reden mit Juranitsch und bitten ihn, an Ihrer Stelle mit Ihrer Stiefmutter zu verhandeln. Gewiß kann er ihr besser als Sie die juristischen Gründe auseinandersetzen, warum sie Ihren Paß und die Sachen herausgeben muß. Wenn Sie es wünschen, bin ich auch gern bereit, selbst mit Ihrer Stiefmutter zu sprechen. Aber ich glaube —"

Madeleine schüttelte den Kopf. „Das auf keinen Fall! Ich werde Juranitsch anrufen. Er weiß ja jetzt, wer Sie sind. Vielleicht ist er bereit, dies für mich zu tun. Allerdings, wie ich ihn kenne —"

Cannenburgh stand auf. „Gut. Versuchen Sie es zunächst mit Juranitsch! Wenn er nicht will oder wenn er anfängt, sich zu drehen, dann — werden wir eben weitersehen. Ich gehe jetzt in die Bank und hole Ihnen erst einmal Ihr Geld."

„Ach", sagte Madeleine, während sie aufstand und ihre Hand auf seinen Arm legte, „was täte ich wohl, wenn ich Sie nicht hätte?"

Sie gingen ins Hotel und Madeleine schrieb die Vollmacht.

*

Gegenüber der Stadt- und Landbank Boguslawa in der Bahnhofsgasse, der Hauptstraße dieser Stadt, befand sich an einem zweistöckigen, reichlich baufälligen Hause mit abblätterndem Putz ein kleines, schäbiges, unbeachtetes Emailleschild:

Zahnarzt Dr. Marek
Sprechstunde 9—10

Die scheinbar ein wenig kurz befristete Sprechstunde war immer noch reichlich bemessen, zog man in Betracht, daß Herr Marek die Zeit von 9—10 lediglich damit hindrachte, die Morgenzeitung zu lesen, zum Fenster hinauszusehen oder mit einer verrosteten Sonde aus dem Instrumentenschrank höchst sorgfältig seine Pfeife zu durchstochern. Es geschah äußerst selten, daß sich ein Patient in dem muffigen Sprechzimmer des Doktors Marek einfand, und niemand pflegte darüber erstaunter zu sein als er selbst. Er besaß eine Bohrmaschine mit Fußantrieb und fand nur wenig Vergnügen an dieser gymnastischen Uebung, denn seine Beine waren im Laufe der Jahre schon etwas schwer geworden. Auch pflegte die Bohrmaschine ohne erkennbare Ursache kreischende Geräusche zu erzeugen. Darum stand sie unbeachtet und staubbedeckt, einem ausgedienten alten Spinnrad ähnlich, in der dunkelsten Ecke.

Wovon der Zahnarzt Marek eigentlich lebte, darüber hatten sich schon viele Leute in Boguslawa den Kopf zerbrochen. Als die Industriebank zusammenkrachte, stellte sich heraus, daß auch er siebzehntausend Dinar verloren hatte, was zwar kein nennenswerter Betrag war, aber angesichts seiner nicht vorhandenen Praxis immerhin erstaunlich erschien. Nur Herr Gödöllö, der Gedanken lesen konnte und durch Wände hindurchzublicken vermochte, als wären sie aus Glas, ließ wohl gelegentlich hämische Bemerkungen fallen, die auf des Zahnarztes vielseitige Vereinstätigkeit als Vorsitzender, Schatzmeister und Schriftführer hindeuteten; aber wer wagte es, Herrn Gödöllö auf solchen gefährlichen Gedankengängen zu folgen! Marek, Ehrenpräsident der Freiwilligen Feuerwehr und des Männergesangvereins, war hochgeachtet in der ganzen Stadt, und außerdem stimmten ja die von ihm vorgelegten Abrechnungen über die Verwaltung der Mitgliedsgelder immer auf Heller und Pfennig. Daß er nebenbei eine Praxis hatte und eigentlich Zahnarzt war, war vielen Einwohnern Boguslawas nicht bekannt. Dieser kurzbeinige, dicke Mann, mit den schwammigen Backen, den tückischen roten Augen und der ewig zeternden Stimme eines hysterischen Weibes, wichtigtuerisch, mit weiträumigen Gesten geschäftig dahinrollend wie eine Tonne, geladen mit Dynamit, jederzeit bereit, zu explodieren und Krach zu schlagen, hatte im Laufe der Jahre viele Aemter und Würden an sich gerissen, weil sich kaum jemand finden wollte, um ihm entgegenzutreten, ausgenommen eben Herr Gödöllö, der jedoch der gesamten spießbürgerlichen Vereinsmeierei höhnend gegenüberstand und schon aus diesem Grunde auf wenig Sympathien zu rechnen hatte — was ihm übrigens nur ein teuflisches Kichern zu entlocken vermochte.

Marek, wie so oft, stand vor dem geöffneten Fenster und blickte auf die Straße, die Pfeife im Mundwinkel, die Hände in den Hosentaschen, wippte ein wenig auf den Fußspitzen und dachte darüber nach, ob er die Illumination für das große Frühlingsfest des Fußballvereins Boguslawa der Firma Milutinowitsch oder dem Elektriker Stanko Nowak übertragen sollte.

Gerade als er sich für Milutinowitsch entschieden hatte, der ihm ohne Zweifel zehn Prozent für die Zuwendung des Auftrages stillschweigend zuschanzen würde, während Stanko Nowak mitunter recht bockige Ansichten äußerte über die Ausübung ehrenämtlicher Funktionen, in diesem Augenblick also gewahrte Herr Marek einen hochgewachsenen hageren Mann in einem hellbraunen Gabardineanzug, der soeben in der Stadt- und Landbank verschwand.

Dieser Mann war Golowin, und Herrn Marek schoß alsogleich das Blut in mächtigen Stößen zu Kopf.

Fortsetzung folgt

Mehr Milch durch richtiges Melken

Unterredung mit dem Leiter der märkischen Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung

Das Landvolk ist erneut aufgerufen worden, die Milchablieferung an die Molkereien durch Einsparung auch der kleinsten Mengen im Haushalt und in der Tierzucht zu steigern. Das richtige Melken ist von größter Bedeutung für die Höhe der Milchmenge und des Fettgehalts. Der Reichsnährstand führt deshalb auch in diesem Jahr wieder ein Leistungsmelken unter neuen Bedingungen durch, an dem nicht nur Berufsmelker, sondern auch das ständige Melkpersonal des Bauernhofes teilnehmen soll.

Es hängt ganz wesentlich vom Melkenden — nicht so sehr vom guten und reichlichen Futter — ab, wieviel Milch eine Kuh hergibt. Es kommt also auf die Kunst des Melkers an, den Milchertrag zu steigern, an seinem Können liegt es, ob ein Tier wenig oder viel Milch gibt. In Deutschland wird die Milch nur zu einem gewissen Teil von Berufsmelkern ermolken, der größte Teil der Melkenden besteht aus betriebseigenen Kräften des einzelnen Bauernhofes, der Bäuerin, Jungbäuerin, den Deputanten usw. Sie haben es im Laufe jahrelanger Praxis zu großer Fertigkeit im Melken gebracht. Aber Fehler werden trotzdem sicher immer noch gemacht. Sie müssen aber jetzt im Kriege mit allem Nachdruck abgestellt werden, denn es kommt bei der Sicherstellung der Fettversorgung auf jeden Viertelliter Milch an, der mehr erzeugt wird. Um uns ein Bild von den Fehlern beim Melken machen zu können und die Möglichkeiten einer größeren Milchausbeute und damit größeren Milchablieferung aufzuzeigen, sprachen wir mit Landwirtschaftsrat Besser, Oranienburg-Luisenhof, der auf Grund seiner langen, praktischen Erfahrungen als Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung der Landesbauernschaft Kurmark wichtige Hinweise geben konnte.

„Anrüsten" der Kuh erhöht den Milchertrag

Dem Laien ist es im allgemeinen nicht bekannt, daß das Euter der Kuh beim Beginn des Melkens keineswegs prall mit Milch gefüllt ist, sondern daß die Milchbildung und Milchabsonderung zu einem erheblichen Teil erst durch den Reiz der Melkgriffe einsetzt. Welche Arbeiten hat der Melkende nun zu verrichten, bevor es an den eigentlichen Melkakt geht, um eine möglichst große Milchausbeute zu erzielen?

Zunächst ist es wichtig, daß der Melkende sich seine Hände und Unterarme gründlich säubert und eine saubere Schürze zum Melken benutzt. Dann müssen das Euter und die umliegenden Teile gründlich gereinigt werden. Das sogenannte „nasse Melken", d. h. das Anfeuchten der Hände mit den ersten Milchstrahlen, ist verpönt, weil dadurch bei nicht gesäubertem Euter die erste Milch verschmutzt und ihre Haltbarkeit gefährdet ist. Für die Höhe des Milchertrages ist die richtige Vorbehandlung des Euters der Kuh entscheidend. Dazu erklärt der Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt: Die erhöhte Blutzufuhr wird bei sachgemäßem Melken durch eine mit beiden Händen ausgeübte Euternmassage angeregt. Dieses „Anrüsten" hat den Zweck, den Blutstrom zum Euter zu verstärken und damit die stürmische Milchbildung einzuleiten. Verzichtet der Melker auf diese Massage, dann entleert er zumeist nur die im Euter vorgebildete Milch. Bei gleichmäßigem Blutdruck wird trotz eifrigen Melkens nicht so viel Milch ermolken, wie bei sachgemäßem Anrüsten. Es ist erwiesen, daß nicht der Melkende die meiste Milch erfordert, der lange, sondern nur der, der „zügig", d. h. mit starkem, langem Strahl melkt.

Zwei Kilogramm Milch täglich mehr

Versuche und exakte Nachprüfungen in der Anstalt haben ergeben, daß eine angerüstete Kuh in den ersten Minuten nach der stürmischen Milchbildung ganz wesentlich mehr Milch gibt als eine, deren Euter nicht durch Massage vorbehandelt wird. Eine Kuh gab angerüstet in den ersten zwei Minuten 4 Kilogramm, nicht angerüstet 2 Kilogramm. Nach dem Anrüsten muß allerdings mit dem Melken sofort begonnen werden.

Der Fettgehalt der Milch spielt für den Butterertrag die wichtigste Rolle. Die letzte Milch ist am fettreichsten, daher muß die Kuh restlos ausgemolken werden, auch schon aus dem Grund, weil durch Rückstände im Euter leicht Entzündungen und Krankheiten der Kühe herbeigeführt werden können. Entzündete Euter sind Schrittmacher für die Streptokokkenmastitis und den gelben Galt, eine scheichende Eutterkrankheit, die zum allmählichen Schwund des Drüsengewebes und endlich zum Versiegen der Milch führt. Der Fettgehalt der Milch ist ebenfalls in der Lehr- und Versuchsanstalt bei den verschiedensten Milchmengen eines Gemelkes exakt untersucht worden, wie Landwirtschaftsrat Besser erklärt. Dabei kam folgendes Ergebnis heraus: Eine Kuh mit 20 Liter Tagesleistung hatte im Abendgemelk im ersten Liter 0,30 % Fett, im dritten Liter 1,65 %, im achten Liter 4,60 %, im zehnten Liter 4,80 % und im elften Liter 9,20 % Fettgehalt. Dieser Versuch, der oft wiederholt wurde, zeigt, wie wichtig das richtige Ausmelken ist, ferner welche Bedeutung es für die Fettgewinnung hat, daß die erste Milch für den Eigenverbrauch verwendet und der andere Teil des Gemelkes zur Butterherstellung abgeliefert wird. Diese kurzen Hinweise mögen zeigen, welche Möglichkeiten immer noch durch sachgemäßes Melken bestehen, um mehr und fettreichere Milch zu gewinnen und damit unserer Ernährungswirtschaft einen entscheidenden Dienst zu leisten. Wg

Unerlaubter Handel mit Schafen

Bestrafung durch das Sondergericht

Das Sondergericht Berlin hatte sich in der letzten Zeit wiederholt mit unzulässigen Handelsgeschäften mit Schafen zu befassen. So hatten der 42jährige Otto Zeidler aus Weißensee und der 67 Jahre alte Julius Krüger aus Alt-Glienicke als wilde Händler aus Gewinnsucht seit 1942 eine größere Anzahl von Schafen außerhalb der Viehmärkte unter Verstoß gegen die Preisvorschriften gekauft und wieder verkauft, und dadurch eine erhebliche Menge Vieh der geregelten Bewirtschaftung und der Kontrolle der Behörden entzogen. Krüger, der den Antrieb dazu gab, wurde wegen Handels ohne die erforderliche Zulassung und wegen Preisvergehens zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3000 RM Geldstrafe, Zeidler, der sich außerdem noch durch falsche Gewichtsangaben die Genehmigung erschlichen hatte, ein Schwein zu schlachten, zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis und 2000 RM Geldstrafe verurteilt. Daneben wurde beiden auferlegt, den durch die überhöhten Preise erzielten Mehrerlös von 2150 RM an das Reich abzuführen.

In einem anderen Verfahren wurde der 49jährige Bruno Sch. aus Neukölln zu 5 Monaten Gefängnis und 500 RM Geldstrafe verurteilt, weil er Kettenhandel mit Schafen getrieben, sich also aus Gewinnsucht unnötig zwischen Erzeuger und Verbraucher eingeschaltet, dadurch die Grundsätze der kriegsverpflichteten Volkswirtschaft verletzt und preisverteuernd gewirkt hatte. Drei Mitangeklagte, die ein oder mehrere Schafe von ihm zwecks Schwarzschlachtung gekauft hatten, wurden wegen Kriegswirtschaftsverbrechens mit 3, 8 und 10 Monaten Gefängnis bestraft.

Weitere Abnehmer von Schafen zum Zwecke der Schwarzschlachtung sind bereits abgeurteilt.

Charaktergrippe

Charaktergrippe ist die seelische Form der gewöhnlichen Grippe. Zweifel und Mißtrauen sind ihre ersten sicheren Anzeichen, Pessimismus ist das Kennzeichen, daß die Krankheit sich voll auswirkt und Defätismus schließlich das letzte Stadium vor der völligen charakterlichen Auflösung. Charaktergrippe aber ist heilbar, wenn sie rechtzeitig erkannt und wenn ihr energisch zu Leibe gegangen wird. Ist der Patient ein anständiger Kerl, so kann er sich sogar selber kurieren. Ist er weich und schlapp, so müssen seine Mitmenschen einspringen und ihm mit Tatkraft und Frische aufmunternd helfen. Diese Charaktergrippe ergreift mit Vorliebe diesen oder jenen Zivilisten. Da diese Gemütsverfassung ansteckend ist, so muß scharf aufgepaßt werden, daß die Seuche nicht um sich greift. Unsere Feinde spekulieren auf diese Neigung gewisser Volksgenossen zur Charaktergrippe und bemühen sich nach Kräften, den Krankheitsbazillus in unser Volk zu tragen, um es weitgehend zu verseuchen. Und darum muß jeder von uns achtgeben auf etwa angekränkelte Menschen und auf alle, die etwa im Verdacht der Anfälligkeit für eine nahende Charaktergrippe stehen könnten. Ein frisches, unbekümmertes Wort, ein energischer Appell an den Willen, eine unbeschwerte Beurteilung der Lage, der Hinweis auf die unerhörte Leistungskraft der deutschen Wehrmacht, ein entschlossenes Bekenntnis zu unverzagter Zuversicht, kurzum: ein männliches, durch und durch soldatisches Wesen wirkt in solchem Fall Wunder. Wenn wir für unser Volk in jeder Lage eine Kraftquelle für gute Haltung sind, so wird nie eine Welle von Charaktergrippe in Deutschland Eingang finden und der Bazillus bereits im Keime getötet werden.

Postleitzahl im Poststempel

Praktische Neuerung der Reichspost

Briefstempel von Magdeburg mit der Postleitzahl (19)

Die Postleitzahl, die neue zeitgemäße Einrichtung der Deutschen Reichspost, hat beim Publikum lebhaften Beifall gefunden. Zur Beschleunigung ihrer Einbürgerung beschert uns die Reichspost jetzt auch Poststempel, die die Postleitzahl führen. Dahingehende Vorschläge waren dem Reichspostminister schon von den verschiedensten Seiten zugegangen. Die Reichspost hatte diese Maßnahme von Anfang an beabsichtigt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedurfte es aber und bedarf es auch fernerhin einer längeren Anlaufzeit, ehe die bei den Postämtern vorhandenen zahlreichen Poststempel geändert werden können. Unser Bild zeigt nun das Muster eines solchen bereits in Gebrauch befindlichen Stempels. Zu beachten ist, daß von den verschiedenen Zahlen, die jeder Stempelabdruck zeigt, die in einer kreisförmigen Umrandung befindliche Zahl die Postleitzahl darstellt. Auch durch Werbeeinsätze, die sich neben den Briefstempeln befinden, wird auf Angabe der Postleitzahl hingewiesen.

Bomben und Bordwaffen gegen Flüchtlinge

Befehl an die Sowjetluftwaffe

Lemberg, 23. Mai. Der Ende März im Raum von Stanislau abgeschossene sowjetische Fliegerleutnant des 27. Fliegerregiments, Stepan Schaporin, berichtet, daß sein Regiment vor zwei Monaten den Geheimbefehl erhielt, die Flüchtlingskolonnen, die sich hinter der deutschen Front aus der Gefechtszone in Sicherheit bringen wollen, mit Bomben zu belegen und mit Bordwaffen zu beschießen. Dadurch solle eine Panik hervorgerufen und der Verkehr auf den Nachschubwegen gestört werden.

Beginn des 4. Vorauslese-Lehrganges für Kriegsversehrte

Das Gaupersonalamt der Gauleitung Mark Brandenburg führt in der Zeit vom 22. bis 26. Mai 1944 auf der Gauschulungsburg in Hohenlychen den 4. Vorauslese-Lehrgang für kriegsversehrte Soldaten durch. Die Annahme von Meldungen ist abgeschlossen. Die diesmal nicht berücksichtigten Bewerber müssen bis zum 5. Vorauslese-Lehrgang, der voraussichtlich im August d. J. stattfindet, zurückgestellt werden. Weitere Meldungen für diesen 5. Vorauslese-Lehrgang werden laufend von den Kreisleitungen der NSDAP wie auch unmittelbar vom Gaupersonalamt Berlin W 35, Kurmärkische Straße 1, entgegengenommen. Es empfiehlt sich, Vorschläge und Bewerbungen schon jetzt einzureichen.

Einlösung der NSV-Leistungsbescheinigungen

Die im Zuge der Rückgabeaktion von Volksgasmasken ausgegebenen Leistungsbescheinigungen sollen für ungültig erklärt werden.

Die Besitzer von Leistungsbescheinigungen werden daher von der NSV-aufgefordert, diese bis zum 31. Mai 1944 bei ihren zuständigen NSV-WM-Ausgabestellen vorzulegen und hierfür eine Volksgasmaske kostenlos in Empfang zu nehmen.

Glienick und Werben

Alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1938 geboren wurden, werden in diesem Jahre schulpflichtig. Die Anmeldung der Kinder, welche die Glienicker Volksschule besuchen sollen, erfolgt am 24. Mai (Mittwoch) in der Zeit von 10½ bis 11 Uhr in dem Glienicker Schulhause. Geburts- und Impfschein sind mitzubringen.

Schönecke

Unter dem Wort „Mütter tragen das Vaterland" fand am Muttertag eine schlichte Feierstunde statt, die den Anteil der deutschen Frau und Mutter an dem gewaltigen Freiheitskampf des deutschen Volkes würdigte und den Frauen und Müttern den Dank des ganzen deutschen Volkes für ihre stillen Opfer und ihre unbeugsame Kraft zum Ausdruck brachte.

Die Jugend war bestrebt, durch den Vortrag von Gedichten und der Lieder „Land der ewigen Gedanken", „Setzt ihr euren Helden Steine" und „Morgensonne lächelt auf mein Land" eine Freude zu bereiten.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 24. Mai

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Geographie der USA (II. Folge). 11.30—12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). 12.35 bis 12.45 Bericht zur Lage. 15.30—16.00 Schlagermusik. 16.00 bis 17.00 Bekannte Klänge aus Oper und Konzert. 17.15 bis 18.30 Heitere Reihe beliebter Melodien. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.50 Frontberichte. 20.15—21.00 „Von Bosses Wundergewalt zu höchsten Flötentönen", Melodien aus Opern, Operetten, Film- und Volksmusik, gesungen und gespielt. 21.00—22.00 Die bunte Stunde. Deutsche Landsender: 17.15—18.30 Kammer- und Orchestermusik von Dvořak, Wagner und Reger. 20.15—21.00 Meisterwerke deutscher Kammermusik: Schubert-Sendung mit namhaften Solisten. 21.00—22.00 „Edward Grieg, ein nordischer Tondichter", ein Komponistenbildnis von Alexander Sheffler.

Wann wird verdunkelt?

Beginn 23. Mai 22.01 Uhr

Ende 24. Mai 4.22 Uhr

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Gelhow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck August Scherl Nachfr., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

Für die uns zu unserer Silberhochzeit so zahlreich zugesandten Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir der Freiwilligen Feuerwehr und den Formationen für die uns erwiesene Ehrung.
Löwendorf bei Trebbin, den 17. Mai 1944. Adolf Milius u. Frau Auguste, geb. Hinze.

Zu unserer Silberhochzeit sind uns so viele Gratulationen sowie herrliche Blumen und Geschenke zugesandt worden, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken. Wir tun dies hiermit in herzlicher Freude und sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Kameraden und den Frauen für die Aufmerksamkeit unseren herzlichen Dank. Hermann Berkenkamp jr., Frau Berta, geb. Krummhaar. Klausdorf, im Mai 1944.

Am 19. Mai 1944 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, die
Altsitzerin
Auguste Pardemann
geb. Lehmann
im 89. Lebensjahre.
Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen an: Familie Franz Pardemann.
Ruhlsdorf, im Mai 1944.
Die Beerdigung hat am Montag, den 22. Mai 1944, vom Trauerhause aus stattgefunden.

Am 20. Mai entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der
Bäckermeister
Paul Wrasse
im Alter von 44 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen Anni Wrasse geb. Liebrucks, Waltraut Wrasse, Joachim Wrasse als Kinder
Zossen, den 20. Mai 1944
Bismarckplatz 21
Beerdigung: Mittwoch, den 24. Mai 1944, um 3 Uhr von der Friedhofskapelle des Zossener Friedhofes aus.

Familienanzeigen immer Teltower Kreisblatt

Danksagung. In stillem Gedenken an das ferne Grab im Osten sagen wir allen, die unserer zu unserem schweren Verlust durch den Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Männes und Papas seiner letzten Tüchter
Fritz Ruselack
in Worten, Schrift und Blumenspende gedacht haben, unseren herzlichsten Dank. Besonderer Dank Pfarrer Hemmerling für seine lieben Gedenkworte und dem Männergesangverein für das letzte Ehrengeleit. Die trauernde Gattin Anna Ruselack u. Kinder, Fritz Ruselack als Vater. Großmachnow, im Mai 1944.

Danksagung. In stillem Gedenken an das ferne Grab im Osten sagen wir allen, die uns in unserem großen Schmerz zum Heldentod meines lieben Mannes, unseres guten Vatis, des Fisiliers
Heinrich Dewender
ihr tiefempfundenes Mitgefühl und Beileid durch Wort, Schrift und Blumenspenden ausdrückten, unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank Pfarrer Bathe für seine zu Herzen gehenden Gedenkworte bei der Trauerfeier und der Familie Köhler für alle Mühe. Die trauernde Gattin Ella Dewender, Kinder und Eltern. Lüdersdorf, im Mai 1944.

Ob an der
Drehbank
ob im
Haushalt,
stets spart Erika an Material. Daheim gibt es in den vitaminarmen Jahreszeiten, bei besonderen Gelegenheiten und als vollwertige Mittagszeit für die Kinder Döhler Vitasin-Pudding mit Vitamin B1
Döhler
Nährmittelfabrik Erfurt

Steuerberatungspraxis sucht Ersatz für seine nach 6jähriger Tätigkeit infolge Heirat ausscheidende Bilanzbuchhalterin. Gute Buchhaltungskenntnisse, Steno, Schreibmaschine erforderlich. Schulze, Helfer in Steuersachen, Glasow über Mahlow (Bz. Potsdam), Schillstraße 3, Vorstellung nur nach Anmeldung.

Stenotypistin für Baustelle gesucht, auch halbtags, angenehme Beschäftigung; Bewerberinnen, möglichst aus Baufach oder ähnlichen Branchen, werden gebeten, sich schriftlich zu melden unter E L 9 Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Entlaufen. Drahthaar - Terrier, weiß mit brauner Kopfzeichnung und tellergroßer schwarzer Zeichnung auf lk. Rückenseite, am 20. 5. entlaufen. Nachricht erbeten an Bürgermeister Preußer, Wünsdorf, Kr. Teltow, Tel: 130 oder 224.

Wer zu Burnus greift, muß wissen:
Burnus wirkt als Schmutzlöser schon beim Einweichen. Deshalb muß Burnus heute für stark angeschmutzte Wäsche aufgespart werden. Sind Anschmutzungen besonders hartnäckig, so braucht man nicht gleich die ganze Einweichbrühe zu verstärken. Es genügt, die Schmutzstellen dünn mit Burnus einzustreuen, die Wäschestücke zusammenzurollen und dann ins Einweichwasser zu legen. So schädigt man die Wäsche nicht durch scharfes Reiben und zu langes Kochen.
der Schmutzlöser

Hilfskräfte für das chemische Betriebslaboratorium eines Werkes im Vorort Berlins gesucht. Angebote mit kurzem Lebenslauf erbeten unter R M 400, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin, NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte** der Autobranche aller Art, **Vulkanisseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter(innen), Adrema-Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer)- Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider(innen), Bügler(innen).** Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Strohwitwer sprechen übers Waschen!
1.
„Fabelhafte Sache, dieses Schmutzlösen mit Burnus! Kann ich Ihnen dringend empfehlen! Allerdings heißt es heute einteilen: Erst die Wäsche sortieren und dann nur die Schmutzwäsche in Burnus einweichen! Dann braucht man die Stücke gar nicht mehr scharf zu reiben oder lange zu kochen – der Schmutz geht schon beim Einweichen in die Brühe!"
der Schmutzlöser

Junge Frau mit Kleinstkind sucht per sofort ein teilmöbliertes Zimmer mit Küchenbenutzung in Zossen oder Umgebung. Angaben postlagernd Zossen D. S. 1225.

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder **möblierte Zimmer** in der näheren Umgebung. Angebote u. C E 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Büro- und Lagerräume, möglichst an der Bahn gelegen, gesucht, oder Mitbenutzung bestehender Räume in zeitgemäßer Kriegsbetriebsgemeinschaft. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Firma Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Teleph. Berlin 70 93 56, Mahlow 415.

Tausche braune Kindertuchschuhe (Gr. 25), fast neu, gegen solche Gr. 29. Näheres im Verlag der Trebbiner Zeitung.

Biete Angorapullover, eleg. Sommermantel 42, Sommerschuhe 39, u. a. nach Vereinbarung. **Suche** eleg. Badeanzug 42, Lederhandtasche, Damenarmbanduhr. Telephon Zossen 621, nach 18 Uhr.

Damenfahrrad gesucht, eventl. Tausch gegen Langstiefel, 42/43, Wertausgleich. Siebert, Ing., Mellensee, Heim FßPi-Park.

Kaufe leichten, zum Misteinfahren geeigneten Verdeck-Federwagen. E. Zweig, Ruhlsdorf, Kr. Teltow, Sarmantenweg 6.

Witwer, 42, mit Sohn, 12 Jahre, sucht Ehekameradin. Ernstgemeinte Bildzuschriften erbeten unter O L 30 an Agentur Teltow, Berliner Str. 16.

Am Dienstag, d. 16. 5. 44, ist mein **Fahrrad,** braune Felgen, gelber Sattel, vorn ein blauer Stern als Verzierung, vor Bergemann, Berliner Str. 23, vertauscht worden. Person ist erkannt, und ich bitte, das vertauschte Rad bei Bergemann oder bei mir abzugeben. E. Neumann, Trebbin, Baruther Straße 5.

Spinat-, Möhrensamen und alle sonstigen Gemüsesämereien laufend abzugeben Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415.

15 000 Zwiebelpflanzen
abzugeben
Institut für Gemüsebau
Großbeeren · Telephon 258

Anzeigenschluß 9 Uhr